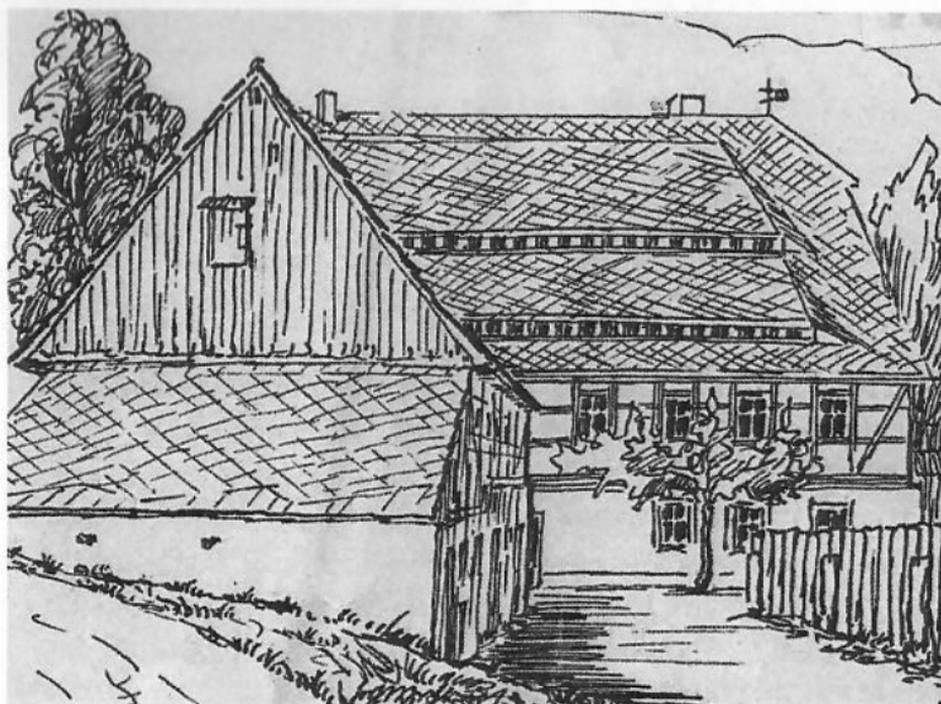


Schon vor über 300 Jahren kam hochwertiges
Büttenpapier aus Bräunsdorf



Die Papiermühle um 1935, Federzeichnung von Horst Strohbach

Im Ort hält sich bis heute der Name „*Papiermühle*“, obwohl zuletzt Pappe hergestellt wurde. Ursprünglich wurde das Papier nur aus „*Lumpen*“ (*Hadern*) hergestellt. Diese verursachten jedoch viel Dreck (Unflat) und schlechte Gerüche, so dass man Papiermühlen bald aus den Städten aufs Land verbannte. Hier verlangte man aber, dass sie ans Ende des Ortes kamen, weil sie außerdem das Wasser stark verschmutzten.

So kam es, dass sich in Bräunsdorf der „*Papiermacher*“ **Samuel Käferstein** aus Waldenburg 1686 ansiedelte. Dort hatte die Familie bereits eine Papiermühle an der Mulde. Hier auf dem Bräunsdorfer Gelände stand damals ein herrschaftliches Forsthaus.

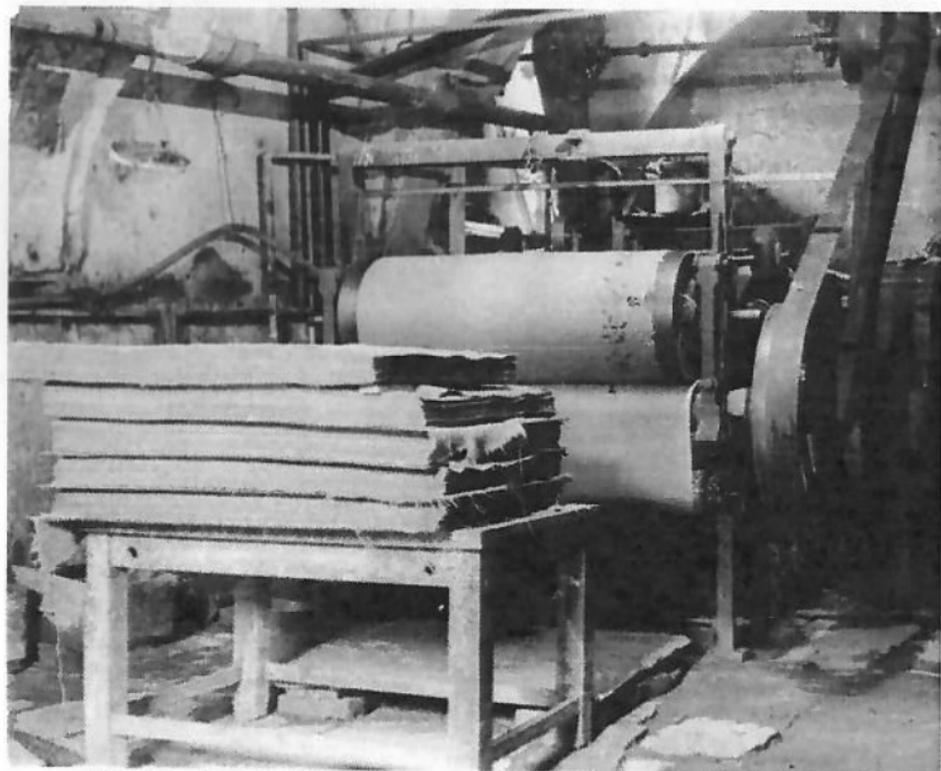
Wie ging das Papiermachen damals? Im „*Lumpenboden*“ (im Gebäude vorn links im Bild) wurden die sortierten und zerkleinerten Lumpen nun einige Tage lang im Wasser angefault und anschließend im „*Stampfgeschirr*“ mit viel Wasser und Zusätzen von Kalk zerstampft. Die Papierherstellung war abhängig vom Wasser. 1000 bis 1500 Liter Wasser brauchte man zur Herstellung von einem Kilogramm Papier! Wasser war in Bräunsdorf reichlich vorhanden.



Wasserzeichen der Papiermühle

Der wichtigste Gegenstand im „*Schöpfraum*“ (im Hauptgebäude hinten) war die „*Bütte*“, ein großes Fass, in die der Faserbrei zusammen mit Wasser geschüttet und durch Rühren fortwährend in Bewegung gehalten wurde. Der „*Schöpfer*“ tauchte die „*Sieb-Schöpfform*“ mit beiden Händen in den Faserbrei, schöpfte sie beim Hochheben voll und schüttelte sie hin und her, damit sich der Faserstoff auf dem Sieb gleichmäßig verteilen und das überschüssige Wasser ablaufen konnte. Nun stülpte er die Siebschöpfform auf ein Stück Filz um, wo das Papier unversehrt blieb. War durch abwechselndes Übereinanderschichten von Filz und Papier ein Stoß Bogen erreicht, kam dieser unter die „*Nasspresse*“. Diesen Vorgang nennt man „*Gautschen*“. Danach hängte man das Papier auf dem Trockenboden (Dachboden Hauptgebäude) auf. So stellte man um 1700 in Bräunsdorf ein „*hochwertiges Büttenpapier*“ her, welches mit „*Wasserzeichen*“ versehen war, um eine Nachahmung zu erschweren.

Mit der Erfindung der *Papiermaschine*“ von **Adolf Keferstein** zu Weida (Thüringen) im Jahre 1816 erfuhr die Papierherstellung einen kompletten Wandel. Diese Erfindung beruht auf einer „*Schüttelmaschine*“, die das handwerkliche Schöpfen mechanisierte und erstmals eine fortlaufende Papierbahn produzierte.



Blick in den Produktionsraum 1972: Pappenmaschine und abgelegte Pappen

Dadurch gingen in den folgenden Jahrzehnten vor allem die kleinen Papiermühlen pleite. Hinzu kam noch die Erfindung des „Holzschliffs“ von dem Sachsen Gottfried Keller 1845, was eine weitere Umwälzung in der Papierindustrie einleitete. Nun konnten die durch den Papiermehrverbrauch knapp gewordenen Lumpen bis zu 60% durch Holz ersetzt werden.

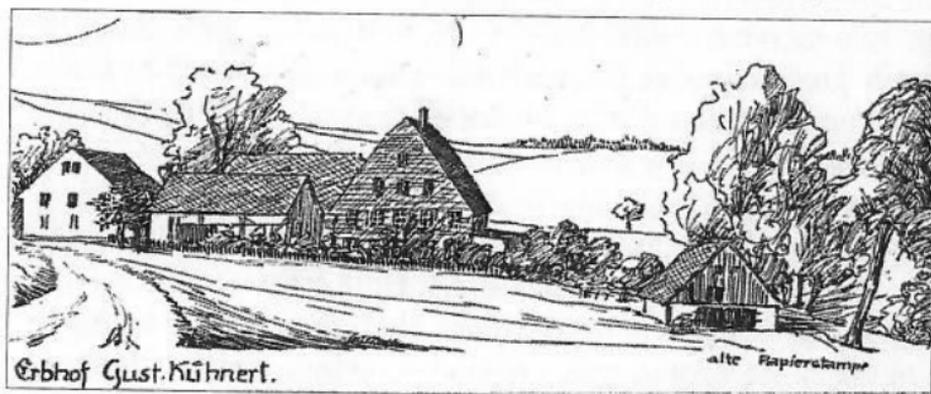
Viele Papiermühlen konnten sich aber die neuen teuren Maschinen nicht leisten und preislich konnten sie mit ihrem „handgeschöpften Papier“ nicht mehr mithalten. Sie gaben auf. Doch manche schafften es mit der Herstellung von Pappe ihren Betrieb weiter zu betreiben, denn das ging mit der vorhandenen Einrichtung weitestgehend noch. Man brauchte dazu auch nur Altpapier, was die Aufbereitung wesentlich vereinfachte und billiger machte. Unsere Bräunsdorfer Papiermühle schaffte das.

Die Umstellung auf Pappenproduktion vollzog sich wahrscheinlich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts unter dem Besitzer der Mühle C. Wilhelm Tautenhahn, der von Beruf kein Papiermacher war. Seit seinem Tod 1863 firmiert die Mühle unter „*Fa. Wilhelm Tautenhahn Nachf., Pappfabrik*“.

Erst ab da wird nachweislich nur Pappe hergestellt.

In jener Zeit wuchs bekanntlich die Textilindustrie im Limbach-Oberfrohnauer Raum rasant, was günstig für den Absatz von Pappen war, denn für die Verpackung der Textilien brauchte man immer mehr Kartons. So konnte unsere Papiermühle als „*Pappfabrik*“ weiter bestehen. Selbstverständlich waren auch hierfür im Laufe der Zeit immer wieder Neuerungen und Modernisierungen erforderlich.

Die Erbgemeinschaft führte die Fabrik weiter bis zur Produktionseinstellung 1972. Zuletzt betrieb die **Fam. Kürth** die Fabrik. Maschinen und Anlagen wurden leider verschrottet, nur eine Fotodokumentation gibt es noch.



Rechts das „*Stampenhäusel*“, Federzeichnung von H. Strohbach

Die Gebäude stehen noch.

Durch Rückbau der Fassadenverkleidung ist seit kurzem das schöne Fachwerk wieder sichtbar,